

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. Aus der Ortenau. 1933-1945 1943

244 (4.9.1943)

Admiral a. D. Gustav Bachmann gestorben

* Berlin, 3. Sept. Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Doenitz, hat zum Ableben des Admirals a. D. Gustav Bachmann folgenden Aufruf erlassen:

Am 31. August 1943 verschied im 88. Lebensjahr der Admiral a. D. Gustav Bachmann. Mit ihm geht einer der letzten noch lebenden Flaggoffiziere, die während des Weltkrieges in führenden Stellungen der Kaiserlichen Marine gedient haben, von uns. In langen Friedens- und Kriegsjahren hervorzuheben verdient, erwarb er sich unvergängliche Verdienste in seiner Tätigkeit als Chef der Marineinfanterie der Ostsee sowie als Chef des Admiralstabes der Marine. Als solcher kämpfte er mit dem Großadmiral von Tirpitz für eine größere Operationsfreiheit der Hochseeflotte und für die sichere Durchführung des uneingeschränkten U-Boot-Krieges.

Nach dem unglücklichen Ausgang des Weltkrieges hat er nie den Glauben an den Wiederaufstieg des deutschen Volkes verloren. Daß er diesen noch im hohen Greisenalter erleben durfte, war für ihn das größte Glück seines arbeitsreichen Lebens. Seine hohen militärischen Fähigkeiten und Leistungen, seine ritterliche Persönlichkeit und sein vornehmer Charakter werden dem Volk in Ehren für alle Zeiten ein bleibendes und ehrendes Andenken in der Kriegsmarine bewahren.

Berlin, den 2. September 1943. Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine: Doenitz, Großadmiral.

Das Ritterkreuz für einen Karlsruher

DNB, Berlin, 3. Sept. Der Führer verleiht auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalleutnant von Rankau, Kommandeur einer Flak-Division.

Generalleutnant Heine von Rankau, am 8. 3. 1894 als Sohn eines späteren Generalmajors und Divisionskommandeurs in Karlsruhe geboren, hat sich als tapferer Offizier und unübertroffener Führer seiner Division immer wieder hervorgetan. Die ihm unterstellten Verbände schloßen alle in der dritten Schlacht am Bodensee 141 feindliche Flugzeuge ab und erlangen damit einen großen Erfolg.

Zhuhungling verkauft China

Osch, Bern, 3. Sept. Die Zhuhungling-Regierung hat, wie aus London berichtet wird, alle ihre Regierungsgeschäfte, die mit wirtschaftlicher Planung beauftragt sind, aufgeföhrt, Maßnahmen zum Schutz des fremden Kapitals in China vorzubereiten. Diese Anfindigung kommt aufschlußreicherweise, nachdem der „Innovations-Spezialist für Europa“, Lord Mountbatten, zum Oberbefehlshaber für das Gebiet Indien-Burma-China ernannt wurde und vermutlich auch in Zhuhungling kommandieren soll.

Schon die Anfindigung einer aktiven Kriegsführung haben sich Washington und London mit feindlichen Augen über die zukünftige Rolle des amerikanischen und englischen Kapitals in China „beäugelt“ lassen, wie aus London berichtet wird. Wie die USA im Jahre 1941, als die Burmastraße noch offen war, die Lieferung von Kriegsmaterial an Zhuhungling-China von der Überlassung weitgehender Befehlsrechte abhängig machten und mit ihrer Forderung nach Erfolg hatten, so lassen sich Washington und London jetzt das bloße Versprechen, die in diesem Frühjahr geführte Offensive gegen Burma wieder aufzunehmen, mit finanziellen Vorzugsrechten begleichen.

Der Hauptinteresse in dieser Hinsicht ist ohne Zweifel Washington, wenn auch England durch die neue Stellung Lord Mountbattens stärker in den Vordergrund getreten zu sein scheint. Es sollte nicht überraschen, wenn der US-Generallieutenant, der von der USA-Presse zu vorzugsweise als Oberbefehlshaber für Indien-Burma-China angeführt worden war, demnach wieder seinen alten Posten als militärischer Berater Zhuhunglings aufnehmen wird.

In Zhuhungling-China kommt man den englisch-amerikanischen Wünschen eilig entgegen. Man hält es bereits für notwendig, laut zu verkünden, daß der Schöpfer der chinesischen Republik Sun Yat-sen für die Beschaffung fremden Kapitals zur wirtschaftlichen Entwicklung Chinas gewesen sei. Man vergißt in diesem Zusammenhang allerdings zu sagen, daß Sun Yat-sen diese Pflicht vor einem Vierteljahrhundert geleistet hat, als man die Plutokratie noch nicht durchschaut hatte. In diesem Zusammenhang muß aber daran erinnert werden, daß Frau Zhuhungling im Frühjahr 1942 in bitteren Tönen über die Ausbeutung Chinas durch die Weltmächte klage führte. Danach erklärte sie in einer USA-Zeitung, China werde nie wieder bereit sein, anders als auf völlig gleichberechtigter Basis zu verhandeln, die Weltmächte könnten keine besonderen Privilegien mehr für sich beanspruchen. Inzwischen hat sich die Lage Zhuhunglings so verschlechtert, daß Zhuhunglingfall und Frau Zhuhungling zum weiteren Eindringen bereiten müssen, nur um den China-Krieg für Roosevelt und Churchill schmachvoll zu machen.

Sowjetischer Vorkämpferwechsel in Teheran

* Teheran, 3. Sept. Das Präsidium des Obersten Rates der Sowjetunion hat eine Lok-Meldung zufolge den bisherigen sowjetischen Vorkämpfer in Afghanistan, Kommandant Michailow, zum außerordentlichen und bevollmächtigten Vorkämpfer der Sowjetunion in Iran ernannt. Gleichzeitig hat das Präsidium des Obersten Rates der bisherigen sowjetischen Vorkämpfer in Teheran, Smirnow, wegen seiner Überführung auf ein anderes Arbeitsgebiet von seinen Obliegenheiten befreit.

Japans Kampferfolge im August

* Tokio, 3. Sept. Das Kaiserliche Hauptquartier in Tokio gab am Freitagabend bekannt: Im Monat August wurden durch die japanischen Land- und Luftstreitkräfte bei den Operationen im Frontabschnitt bei Neu-Georgien mehr als 70 feindliche Schiffe zerstört, mehr als 50 Schiffe beschädigt und über 270 Flugzeuge abgefliegen. Die feindlichen Verluste bei den Landoperationen beliefen sich auf über 8000 Mann.

Der Weg zur sozialen Gerechtigkeit aller europäischen Völker

Gauleiter Sautel appelliert an die Arbeiter Europas — Bundesgenossen im Kampf gegen den Bolschewismus

J. B. Paris, 3. Sept. Gauleiter Sautel, der Beauftragte des Führers für den europäischen Arbeitseinsatz, hat seinen Aufenthalt in Paris dazu genutzt, der französischen und europäischen Öffentlichkeit über die inneren Motive und Notwendigkeiten des Arbeitseinsatzes Aufschluß zu geben. Vor der europäischen Presse in Paris legte Sautel dar, daß die einzige Hoffnung unserer Feinde in dem möglichen Arbeitermangel Deutschlands dabei bestehen können. Unsere Feinde rechneten daher mit einem kurzen Krieg. Da es ihnen aber nicht gelang, den Sieg in kurzer Zeit zu erringen, und da inzwischen außerdem die Arbeiter aller europäischen Völker sich zu einer Arbeitsfront in Deutschland zusammengeschlossen haben, ist die Hoffnung unserer Feinde vereitelt worden.

Gauleiter Sautel zog einen eindrucksvollen Vergleich zwischen dem nationalsozialistischen Kampf um die Macht in Deutschland und dem jetzigen Kampf Europas um seine Freiheit und Unabhängigkeit. Damals waren die Feinde des Nationalsozialismus das reaktionäre Bürgertum und der kommunistische Terror. Heute kämpfen Europa gegen die gleichen Feinde. Das einzige reaktionäre Bürgertum wurde durch die Anglo-Amerikaner bürgerlich, während an Stelle des ehemals deutschen Kommunismus jetzt der Bolschewismus Moskaus getreten ist. Wie damals zeigte sich das gleiche Bild der Front unserer Gegner ab: Die reaktionären Demokratien, die an der Seite des Bolschewismus stehen, wären im Falle ihres Sieges nicht imstande, die rote Flut einzudämmen. Damit die europäischen Arbeiter später nicht unter dem sowjetischen Joch schmachten, richtete Gauleiter Sautel im Auftrag des Führers einen flammenden Appell an die Arbeiter der Stirn

und der Faust aller europäischen Völker, den Sinn des Kampfes unseres Kontinents zu begreifen. Der einzige Siegeszug des Nationalsozialismus: „Deutschland erwahe!“ heißt für alle europäischen Völker „Europa erwahe!“ Die Völker Europas müßten diese Wahrheit unermüdet in die Massen tragen, denn nur diese Wahrheit kann frei machen. Vielleicht sei sie, so erklärte Sautel, für viele noch schwer zu begreifen und ungewohnt, aber es bleibe demnach die einzige Wahrheit: „In diesem Krieg ist die Wahrheit auf unserer Seite.“ Adolf Hitlers und seiner Verbündeten. Der wahre Sozialismus ist in den Geleisen und im Leben des nationalsozialistischen Deutschland verankert. Der jetzige Kampf

ist vom Schicksal und der Borsehung als Weg zur sozialen Gerechtigkeit aller europäischen Völker bestimmt.“ Die ausländischen Arbeiter, die nach Deutschland kommen, werden als Helfer im Kampf, als Bundesgenossen betrachtet. Sie erfahren die gleiche soziale Vertreibung wie unsere deutschen Arbeiter, sie lernen in Deutschland den Sozialismus kennen, der für die Zukunft Europas richtunggebend sein wird, zugleich gibt das Schicksal den europäischen Arbeitern Gelegenheit, sich durch die Kameradschaft, zu der sich die Mitglieder aller Völker in Deutschland aufammenfinden, kennen und schätzen zu lernen und dadurch die Voraussetzungen für den neuen geeinten Europas zu schaffen, für dessen Sieg die europäische Arbeitseinsatzfront eintritt.

Terrorbomben zum vierten Jahrestag

Erste Bombardierung der Pariser Innenstadt — Französische Antwort: „Europa erwahe!“

J. B. Paris, 3. Sept. Der vierte Jahrestag der Kriegserklärung wurde in Frankreich höchst eindrucksvoll begangen. Die früheren „Bundesgenossen“ taten ihr möglichstes, um wirkungsvoll zu befehlen, daß nach ihrer Auffassung Frankreich die Pflicht hatte, mit seinen Soldaten den Krieg für die Plutokraten zu gewinnen, daß dieses gewiß hürge Frankreich diesmal aber ein höchst enttäuschendes Verlager gemessen ist. Wie am 14. Juni, dem französischen Nationalfeiertag, erschienen in den Morgenstunden anglo-amerikanische Bomber-Geschwader über der französischen Hauptstadt und warfen feige aus sehr großer

höhe wahllos Bomben ab. Was diesen Erinnerungsbombenterror von den früheren Demonstrationen dieser Art unterscheidet, ist die für die Franzosen höchst erschütternde Tatsache, daß zum ersten Male Bomben auch auf die Pariser Innenstadt abgeworfen wurden. Die Zahl der Opfer unter der Zivilbevölkerung liegt zur Stunde noch nicht fest, aber da die Pariser sich in der neuen Sicherheit wiegen, die ehemaligen „Bundesgenossen“ würden die Innenstadt nie angreifen wagen, muß befürchtet werden, daß auch in dieser Hinsicht der Erinnerungsterror wirkungsvoll war. Am 3. September 1939 führten die Engländer Frankreich in den Krieg, am 3. September 1943 unternahmen sie den ersten Terrorangriff auf die Pariser Innenstadt. Unsere „Freunde“ haben uns also nicht vergessen“, so schreibt „Paris-Soir“ über den „Jubiläumsluftangriff“.

Noch bevor die Bomben gefallen waren, hatte die Pariser Presse die französische Antwort vorbereitet. Die Bilanzartikel zum vierten Jahrestag lassen sich in der Regel zusammenfassen: Frankreich hat am 3. September 1939 das Verbrechen begangen, sich und seine Bevölkerung für den plündernden Krieg mitzubringen zu lassen. Frankreich kann diese historische Kriegsschuld nur dadurch abwenden, daß es jetzt nach seiner Niederlage den Sinn dieses Krieges endgültig begreift und sich rückhaltlos in den Rahmen des von Deutschland eingeschlagenen und verurteilten, ein wertvolles und schicksalhaftes Glied des Kontinents zu werden. Wie zur Bestätigung der deutschen Forderungsbereitschaft und der deutschen schöpferischen Führungsfähigkeit veröffentlicht die Pariser Blätter neben diesen einseitigen Zeitartikeln den Aufruf des Gauleiters Sautel an das Gemis der schaffenden Völker Europas, dessen Kennwort als Schlagzeile benutzt wird: „Europa erwahe!“ Die Terrorbomben, die auf Paris zur gleichen Stunde niedergingen, die auf Paris den deutschen Appell in ihren Blättern lasen, wurden zur überaus eindrucksvollen Begründung: Europa muß erwahe, damit die Vertreibung von plündernden Joch und das sozialistische Bettlar der europäischen Gemeinschaft endgültig beseitigt werden.

Wasser vom Ochrid-See

Erde aus den neugewonnenen Gebieten für das Grab König Boris' Die ersten Ehrenbezeugungen für den jungen König

Ha, Sofia, 3. Sept. In unablässiger Folge treffen in Sofia auch weiterhin die Abordnungen aus allen Kreisen des Landes ein. Bis Donnerstag mitternacht waren es 300 000 Menschen, die an der Bahre des Königs vorbeifließen, feiner alle Soldaten der Sozialer Garison. Eine Abordnung aus Mazedonien brachte in einer besonders feierlich geführten Holzbehälter Wasser vom Warden und mazedonische Erde, eine andere Abordnung Wasser vom Ochrid-See. Die Stadt Ochrid ist bekanntlich eines der Nationalheiligtümer Bulgariens. Hier befand sich die erste bulgarische Universität, hier lehrten die Könige Cyril und Method, deren Schüler die von ihnen erfundene Schriftsprache verbrichteten. Als am Donnerstag die Königin, begleitet von ihren nächsten Verwandten und ihren Kindern, die Kathedrale aufsuchte, um den Wunsch der Kinder zu erfüllen, den Vater noch einmal zu sehen, wurden dem jungen König zum ersten Male militärische Ehren erwiesen. Am Freitagvormittag wurde der Landesgruppenleiter der NSDAP, Dr. Dressler, begleitet von seinem Stab und Abordnungen der Landesgruppe Bulgariens der NSDAP, die Kathedrale auf. Die Beisetzungsfeierlichkeiten sind jetzt endgültig festgelegt. Sie beginnen am Sonntag um 10 Uhr mit einem Gottesdienst in der Kathedrale. Dann werden die sterblichen Überreste des Jaren zum Bahnhof übergeführt. Die Straßen, durch die der Zug hinwegbewegt, sind mit großen Trauerpflözen geschnüddt worden. Am Bahnhof wird dann ein Sonderzug die sterbliche Hülle des Monarchen übernehmen, um sie zum Nis-Kloster zu bringen.

Trauerfeier des Sobranje für König Boris

Am Freitag, um 10.30 Uhr, fand eine Trauerfeier zum Gedächtnis des verstorbenen Königs Boris III. statt. Es ist dies die erste außerordentliche Session des Sobranje. Die Sitzung wurde eröffnet von Ministerpräsident Piloff. Der Ministerpräsident verlas zu Beginn der Sitzung die Proklamation über den Tod des Königs Boris III. Die Abgeordneten hörten lebhaft die Verlesung an.

Sodann ergriff der Präsident des Sobranje Kalitow das Wort und würdigte in einer kurzen Rede das Werk, die Verdienste und die Leistungen des Jaren für den bulgarischen Staat und das bulgarische Volk.

Danach verlas Ministerpräsident Piloff die zweite Proklamation der Regierung, die den Ehrentröster, Fürsten Simeon von Thracien, zum Jaren Simeon II. ausruft. Mit Beifall und Hurrarufen wurde diese Proklamation der Regierung angenommen.

Das bulgarische Arbeitsministerium hat aus Anlaß des Todes Königs Boris III. eine Konferenz einberufen, um über die Gründung eines Fonds von 100 Millionen Lewa zu entscheiden, mit dem Kinderheimen in ganz Bulgarien errichtet werden sollen. Damit wird ein Wunsch des verstorbenen Jaren nach Betreuung der bulgarischen Kinder erfüllt.

Sowjetische Drohung gegen die Türkei

Wegen Aufrechterhaltung ihrer Neutralitätspolitik — England und USA wollten Baku und Tiflis zu Stützpunkten machen

hw, Stockholm, 3. Sept. Während die „Times“ resümiert festhält, daß die Türkei sich wohl nicht mehr in einen Angriffskrieg gegen Europa werde fügen lassen, wird von sowjetischer Seite ein erneuter Vorstoß gegen die türkische Neutralität unternommen, der die alten sowjetischen Absichten gegen die Dardanellen zum Hintergrund hat und in dem die ganze Wut Moskaus über die Haltung der Türkei mit kaum verhohlenen künftigen Angriffsdrohungen zu spüren ist.

Die bolschewistische Zeitung „Krieg und Arbeiterklasse“, ein Organ der sowjetischen Regierungspolitik, richtet Vorwürfe gegen die türkische Neutralitätspolitik, weil durch sie die Ergebnisse der alliierten Kriegsführung beeinträchtigt werden seien und weil dem Balkan durch sie ein Planetenstich gemacht werde.

Die sowjetische Zeitschrift macht außerdem einige Entwürfe, die England und die Vereinigten Staaten betreffen. Sie behauptet nämlich, diese hätten, statt sich anderswo an der Front an Kampf gegen Deutschland zu beteiligen, danach getrebt, sich wertvolle Stützpunkte an Schwarzem Meer zu verschaffen. Der militärische Kommentator der bolschewistischen Zeitschrift mündet sich gegen eine Angabe der „New York Times“, wonach die Sowjets sich geweigert hätten, Schwarzmeerstützpunkte den Plutokraten zur Verfügung zu stellen. Er erklärt: Die Sowjets hätten ihre Verbündeten mehrfach ermahnt, Truppen und Flugzeuge nach der Sowjetunion zu senden, damit sie Seite an Seite mit der Roten Armee kämpften. England und Amerikaner hätten jedoch darauf keine Lust verspürt. Niemand in der Sowjetunion hat etwas dagegen, daß die Anglo-Amerikaner an unserer Front kämpfen, aber sie haben sich niemals darum bemüht, außer einer kleinen Truppe englischer Flieger, die 1941 hergeschickt wurden.“ Im übrigen sei lediglich davon die Rede gewesen, den Plutokraten die Errichtung von Stützpunkten in Baku und Tiflis zu gewähren (wobei es sich bekanntlich um wichtige Erdölgebiete und strategisch äußerst bedeutsame Punkte an der Küste der Türkei und des Iran handelt). Wenn englische und amerikanische Streitkräfte entsandt werden sollten, so würde es, meint das bolschewistische Organ, besser gewesen sein, sie „etwas näher an die Front“ zu schicken, an die Kuban- oder die Mittelfront,

Koolevelt „Attila der Lüste“

* Oslo, 3. Sept. Anlaßlich des vierten Jahrestages der Kriegserklärung Englands an Deutschland unterrichtet „Kritt Folk“ die Frage der Kriegsschuld. Die Verhältnisse werden einmal die ganze Schwere für die Verantwortung an diesen Krieg den Kriegsherrn in London, Washington und Moskau auferlegen, so stellt das Osloer Blatt fest und verweist insbesondere auf Churchill und Koolevelt als Hauptschuldige. Der Name Koolevelt, dessen Litteratur unerfessliche Werte europäischer Kultur zum Opfer fallen, werde einst als eine Art „Attila der Lüste“ in die Geschichte eingehen.

Gefährliche Liebe

* Genf, 3. Sept. Aus Mexiko wird gemeldet: Präsident Camacho erklärte in seiner jährlichen Ansprache vor dem Kongreß, daß die Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und Mexiko niemals so eng gewesen seien wie heute und daß sie sich in Zukunft noch enger gestalten würden. 11 215 Mexikaner dienen in den USA-Streitkräften und 58 000 Mexikaner arbeiten in den Vereinigten Staaten. Camacho scheint ganz Mexiko das Schicksal der ehemals mexikanischen Provinzen Texas, Arizona und Kalifornien, die heute keine Staaten im USA-Banner darstellen, zugebach zu haben.

Todesurteil gegen Verdunkelungsverbrecher

Verräter und Saboteure der inneren Front trifft die härteste Strafe

Mühlhausen, 3. Sept. Der Kampf gegen das Verfalls- und Gewohnheitsverbrechen, der im Frieden schon im Vordergrund der gesamten Verbrechenbekämpfung stand, muß jetzt im Krieg mit rücksichtsloser Härte weitergeführt werden. Denn wenn im Frieden der Gewohnheitsverbrecher, der sich stets von neuem an der Volksgemeinschaft vergeht, als Parastat an Volkstörper betrachtet werden mußte, so erweist er im Krieg geradezu als Saboteur der inneren Ordnung und damit als Feind des Volkes. Wenn es sich gar erweist, daß er infolge seines unüberwindlichen Hanges für jede Wirkung von Strafe oder anderen Maßnahmen unzugänglich bleibt und keine Hoffnung besteht, daß er sich doch noch einmal in die Gemeinschaft eingliedern läßt, muß er deshalb endgültig aus ihr ausgeschlossen und vernichtet werden. Denn der Krieg, der so viel des besten deutschen Blutes vernichtet, darf nicht purlos an dem unverbesserlichen, asozialen und damit lebensunwerten Verbrecher, der ständig eine Gefahr und Belastung für die Gemeinschaft bleibt, vorbeigehen. Mit gleich unerbittlicher Härte muß auch gegen jenen Typ von Volksschädlingen vorgegangen werden, die unter Ausnutzung der besonderen Verhältnisse des Krieges und seiner Not ihre Verbrechen begehen und sich

damit gleichfalls als Verräter und Saboteure der inneren Front kennzeichnen. Ganz besonders gilt dies — außer von dem Kriegsschleicher — von dem feigen Verdunkelungsverbrecher. Das Sondergericht Straßburg hatte sich in einer Sitzung in Mühlhausen mit einem solchen typischen Gewohnheitsverbrecher und Volksschädling zu befassen. Der 40 Jahre alte Alfons Schuler aus Mühlhausen war schon von Jugend an meistens der Arbeit aus dem Wege gegangen, hatte sich bettelnd und hebelnd herumgetrieben und war Verwandten zur Last gefallen. Alle gegen ihn ausgesprochenen Strafen wirkten nichts. Im den Jahren wurde vielmehr seine Arbeitslosigkeit und sein Hang zu Diebstählen immer größer und unüberwindlicher. Als er im Jahre 1940, aus der französischen Wehrmacht entlassen, nach Mühlhausen zurückgeführt war, arbeitete er, obwohl nun jede Hand gebraucht wird, überhaupt nichts mehr und verhandelt es, über zwei Jahre lang ausschließlich von Diebstählen und Einbrüchen zu leben. Es war eine Unzahl von Wohnungsbrechungen, Kellerentwürfen und sonstigen Diebstählen, die er zum Teil auch nachts unter Ausnutzung der Verdunkelung beging. Beschädigt wurden meistens arme, alte und gebrechliche Leute, die er entweder schon von früher

Kurz gefaßt:

Eine Offiziersabordnung der spanischen Freiwilligendivision traf auf einer im Rahmen der Verbündeten- und allgemeinen Truppenbetreuung von Soldaten der verbündeten und befreundeten Mächte durch die W.D. der NSDAP. durchgeführter Deutschlandreise auf einem zweitägigen Aufenthalt in der Reichshauptstadt ein.

Der finnische Reichstag trat am Freitag um 10 Uhr zu einer geschlossenen Sitzung zusammen, auf der eine Erklärung der Regierung über die außenpolitische Lage abgegeben wurde.

Eine Höllemaschine riesigen Umfangs wurde in einem Gang eines der größten Pulvermagazine von Gibraltar entdeckt. Bei näherer Prüfung ist festgestellt worden, daß sie eine halbe Tonne später explodiert wäre. Es wurde eine Reihe von Verhaftungen vorgenommen.

Der Handel mit Zigaretten und Zigarettenpapier hat, wie die Zeitschrift „News Reviews“ berichtet, in England ein geradezu staatsgefährliches Ausmaß angenommen. Die Händler seien „wahre Gangster“, die sich alle Mittel bedienten, um schnell reich zu werden. Das Geschäftliche an diesem „Kosmetik-Handel“ aber ist, daß völlig ungenießbare Produkte auf den Markt kämen. Die Ware sei meistens schlecht, habe Dautentzündungen zur Folge und sei oft in geradezu lebensgefährlicher Weise verpackt.

Der Versorgungsminister der britisch-indischen Regierung gab am Donnerstag in einer Rede in Madras an, daß Nahrungsmittel aus Indien in größeren Mengen nach dem Mittleren Osten verschifft werden müßten, obgleich bekanntlich in Indien selbst große Hungersnot herrscht.

Die mexikanischen Eisenbahner beschlossen eine Protestaktion wegen der Teuerung, welche die Arbeiterfamilien in größte Wirtschaftsschwierigkeiten führt. Sie werden alle fünf Tage hundertweise streiken, bis sie ihre Forderungen durchgesetzt haben. Am Donnerstag fand im ersten Male in den USA und Kasarettzüge vertehrt.

Die Belgader Erdbebenmarie verzeichnet am Freitagmorgen um 24 Minuten 60,3 Sekunden ein starkes Nachbeben, dessen Zentrum in etwa 120 Kilometer Entfernung südwestlich Belgard lag.

Die SA ist erfüllt von nationalsozialistischem Geist

Eine Rede Scheppmanns in München

* München, 3. Sept. Der mit der Führung der Geschäfte des Stadtschefs der SA beauftragte Obergruppenführer Scheppmann begann eine Befähigungstour durch die SA-Gruppen und machte aus diesem Anlaß ein Führerappell des SA-Standortes München. Grundtätigkeit der Ausführenden über die Aufgaben und das Wesen der SA. Obergruppenführer Scheppmann führte dabei u. a. aus: Die SA ist erfüllt von nationalsozialistischem Geist. Es ist deshalb die große Aufgabe der SA, diesen Geist in das wahrhafte Manneum hineinzutragen. Wenn auch die große Teil der SA-Männer an der Front stehen, sei doch die Durchführung der SA-Befähigung gerade im Krieg eine unbedingte Notwendigkeit. Das SA-Vertrabereiten ist ein Ehrenzeichen für den wehrbereiten und wehrfähigen Mann. Der SA-Mann muß durch seine Haltung ein händiges Vorbild sein und aus seinem weltanschaulichen Bekenntnis die höchste Verpflichtung zum Einsatz für die Gemeinschaft ableiten.

SA 2 für tapfere Kontoristin

rd, Jhebe, 3. Sept. Die Kontoristin Anna Schmitt aus Freisdorf im südbahigen Holstein war in einem großen Hamburger Betrieb beschäftigt, wo sie bei einem der letzten Terrorangriffe gerade vor Brandwache eingeteilt war. In hundelangen Rängen hat sie die Phosphorbrandbomben besäpft und mutig auf ihrem Posten ausgehalten. Wenn in diesem Teil des Betriebes die Arbeit in den nächsten Tagen bereits wieder aufgenommen werden kann, so ist das in der Hauptlage ihrem energischen Zugreifen zu danken. Der Führer hat ihre Tat durch Verleihung des Eisernen Kreuzes 2. Klasse anerkannt.

Sizilien im Urteil der Bolschewisten

* Stockholm, 3. Sept. Nach Meldungen aus Moskau hat eine neugedruckte bolschewistische Zeitschrift in ihrer neuesten Nummer wieder zum anglo-amerikanischen Sizilien-Unternehmen und den Terrorangriffen auf deutsche Städte Stellung genommen und festhält, daß beide Aktionen „eine einzige Absage an die Zivilisierten und die Arbeiter der Welt“ seien. Die Zahl der Divisionen an der sowjetisch-deutschen Front zu erhöhen.

her kannte oder an die er sich, um die Gelegenheit zum Diebstahl auszunutzen, unter irgendeinem Vorwande heranzumache. Als er einmal in einer Gasse in der Nähe von München einen Diebstahl ausführen wollte, besaß er mit einem mit einem Stück Blei versehenen Gummihüpfel, um den Vortort wegzulassen, in einem dunklen Gang auf, überließ ihm heimtückisch und schlug mit dem Gummihüpfel auf ihn ein. Er im Verlaufe eines langen Kampfes gelang es dem Wirt, erheblich verletzt, dem Verbrecher den Gummihüpfel zu entwenden, worauf Schuler flüchtig ging. Er konnte erst viel später festgenommen werden.

Das Sondergericht demteilte ihn, der sich nunmehr endgültig als unverbesserlichen Verbrecher erwiesen hatte, als gefährlichen Gewohnheitsverbrecher, Volksschädling und Gewohnheitsverbrecher zum Tode und dauerndem GEB-verlust. In derselben Sitzung des Sondergerichts kamen noch weitere Verdunkelungsverbrecher aus Mühlhausen zur Aburteilung, wobei hohe Zuchthausstrafen ausgesprochen wurden.

Seite 5

Badischer Staatsanzeiger Verlag: Führer-Verlag G. m. b. H., Karlsruhe Verlagsdirektor: Emil Mann. Hauptvertriebler: Franz Moraller. Stell. Hauptvertriebler: Dr. Georg Bräuer. Rotationsdruck: Schwabensche Druck- und Verlags-gesellschaft m. b. H., Zur Zeit ist Preisliste Nr. 25 gültig.

Munition fürs Landserherz

Heimatbriefe sind ein Kraftquell für die Front — Front und Heimat in lebendigster Verbindung

Sechs Stunden lang hatten wir denselben Begleiter: einen Unteroffizier, drei Landser, ein junger Marinematrose, eine ältere Mutter und ein Soldat. Die Soldaten kamen von Sommersfeld auf Urlaub, einer von ihnen war Hamburger. Der Marinematrose mit dem lustigen, braun-gebrannten Jungengesicht fuhr zu seinen Eltern an die Waterkant, die Mutter wollte ihren verwundeten Sohn im Casarret besuchen, und ich fuhr heim zu meinen Kindern nach einem längeren Kriegesurlaub.

Wie das so ist in dieser Zeit, begann man bald, einander Einblick in sein Leben zu geben, erzählte von diesem und jenem, vor allen Dingen natürlich von dem Schönen, was in der Heimat wartete. Wie freute sich die Mutter auf das Wiedersehen mit ihrem Sohn, ihrem letzten, nachdem sie bereits zum Vaterlande gepöbert hatte. Der Unteroffizier hatte

nachmüht bekommen hat oder daß die Miet- fache unter Mithilfe der Partei in Ordnung gekommen sei. „Meine Frau, die ist gut“, sagte der lange Hamburger, „die hat mir nach unserm Totalschaden nur 'n Telegramm geschickt: „Alle acht lebendig, Hans ist vertommen. Wohnen bei Opa.“ Ja, das sehen wir ein- jede solche Frauenhaltung ist ein Bollwerk gegen jeden Vernünderungsversuch des Feindes. Wir machten nicht viel Worte darüber, aber wir waren doch alle mit Stolz auf diese Mutter, die mit sieben Kindern die Terror- nächte in Hamburg so gut überstanden hatte, daß sie ihrem Mann an der Front noch den Kummer um das Heim erleichtern half.

Ganz stillschweigend klappte inzwischen auch der Unteroffizier seine Briefstapsche auf und nahm einen Brief heraus. Ein wenig schen legte er ihn der Mutter in den Schoß. „Es ist das Einzige, was ich immer mit mir herumgetragen habe, auch, als wir alles einmal juridilassen mußten. Der Brief ist mehr wert als alle Gefährte der Welt.“ Still sah einer der Landser rechts und ich links in den Brief, als die Mutter langsam den Inhalt las. „Run soll unser viertes Kind bald geboren werden. Du, das muß einen Namen haben,

der zu unserer Zeit paßt. Schreib einmal, was Du Dir denkst. Meine aber nicht unbedingt, daß es ein Junge sein muß, es könnte auch ein Mädchen sein! Du, und mach Dir keine Sorgen. Wir haben es hier ganz gut. Mand- mal schmerzt ja der Verlust unserer schönen Wohnung, vor allen Dingen die Kinderzimmer- fachen. Aber das ist ja alles nur halb so wild. Die Hauptfache ist, daß wir gesund sind und daß wir den Krieg gewinnen. Unsere Gas- eltern geben sich viel Mühe mit uns, und ich tue auch alles, damit wir uns möglichst gut aneinander gewöhnen und gut zusammen aus- kommen. Denk mal, die Frauenschaft stellt uns jetzt schon eine Hilfe, damit ich es nicht so schwer habe. Und beim Kaufmann werde ich bevorzugt abgefertigt, Gemüse und Obst- vorzügen wir, landwirtschaftlich ist es hier reichend. Da magst es doch direkt Freude, wieder ein Kind zu bekommen.“

Einem Augenblick lang hielt die Mutter den Brief nach dem Lesen in der Hand, dann ließ sie sorgsam über die Wälder und reichte sie weiter. Der Landser aber, der mit uns ge- lesen hatte, nickte dem Unteroffizier zu und sagte: „Ja, ja, solche Heimatbriefe sind Munition fürs Landserherz.“



Ehrung für entschlossenen Einsatz
Gauleiter Reichsminister Dr. Goebbels überreichte an 58 Berliner Volksgenossen, die sich bei der Abwehr in der Nacht vom 23. zum 24. August durch Tapferkeit und entschlossenes Handeln besonders verdient gemacht haben, das Kriegsverdienstkreuz 1. Klasse mit Schwertern.
Boesig (Atl — Sch)

Begeisterte Stürmer von morgen

Das Urteil der Front über die Hitler-Jungen der Wehrrückbildungslager — Zum Tag der Wehrrückbildung

Von Eichenlaubträger Major Harald von Hirschfeld

Nachher! Nur ein kurzes Wort und doch bedeutet es viel.
Es sagt: Neue Stürmer für den Ansturm und die Vernichtung des Feindes. Es sagt: Neue Helfer für Abwehr von Not und Gefahr. Es sagt: Grüße aus Deutschland.
Es ist ein Wort der Freude. Aber es ist auch ein Wort der Erwartung, der Hoffnung, vielleicht auch die des Aufstehens zurück in die Heimat, wie wohl die sonst kaum merkbare Wandlung durch die Dauer des Krieges sich offenbaren möge.

Der Frontsoldat weiß um den Krieg. Er weiß, daß ihm gegenüber der Feind Mensch ist wie er selbst, mit Blut und Atem zum Leben, mit allen Sinnen zum Kämpfen und — überlegen an Zahl. Und doch weiß sich der deutsche Soldat weit besser, härter, und stets überlegen dem Gegner. Er weiß es aus seiner feistlichen Kraft — aus der Kraft seines Herzens. Sie entscheiden den Kampf. Die großen Worte, die anfordernde Begeisterung haben sich verloren in manch bitterer Stunde. Aber die Kraft des Herzens ist geblieben. Sie ist zum Glück geworden, der beständig und unerschütterlich den Kampf- und Siegeswillen weiterträgt.

So sieht der Soldat mit hellwachen, aufmerk- samen Augen und Sinnen den jungen Kameraden aus der Heimat. Und wortlos stellt er immer die Frage: Bist Du wie wir? Bist Du wie wir?
Mit dieser selben Frage bin auch ich in die Heimat gekommen, von der Front in die Wehrrückbildungslager der Hitler-Jugend. Mit der gleichen Frage, mit der gleichen Aufmerksamkeit, mit der gleichen jugendlichen Erwartung, wie die alten Stürmer an der Front. Die ersten Jungen, die ich sah, in grauem Drillanzug, nahgeregnet wie junge Kasken, die Gesichter mit Erde schwarz getarnt, grüne Blätter über Kopf und Schultern, lach- ten aus blauen Augen. Ich mußte mich die- blauen Unterlätze und veräppelte krause Dis- ziplin. Das waren die ersten Eindrücke, die mich auch weiterhin begleiteten.

In jedem Wehrrückbildungslager der Hitler-Jugend, das ich sah, sah ich fast fürzer- lich den Schwung und die Begeisterung der Jungen, die der ersten Berührung mit dem identischen Leben eine seltene Aufgeschlossen- heit entgegenbrachten. Diese Begeisterungs- fähigkeit wurde nicht abgetupft, sondern sorgsam wachgehalten und forschreitend unter kleinen Belastungen gestiftet. Und darauf kommt es an. Wenn auch draußen der Jugend- liche Eifer, der erste große Schwung und die ungeheure Begeisterung manches Säbels her- vorgerufen, so weiß doch jeder „Alte“, daß ge-

rade dieses Alles jene ungeheure, innerliche Kraft formt, die uns des Sieges gewiß macht.
Die vorweltliche Erfindung lehrt meist im Spiel die Beherrschung des eigenen Körpers, das Bewußtsein der eigenen Kraft und der Gewandtheit, die selbstverständlich wer- dende Bewegung im Gelände. Dies danken die Jungen, wenn sie draußen sind, dies dankt die Führung an der Front, der viel Arbeit und Verluste erpart bleiben.

Besondere Freude aber bereitet mir das abendliche Zusammensein mit den Jungen. Das jahrelange enge Zusammenleben an der Front läßt die persönlichen Schranken in die- sem Lager der Jugend bald verschwinden, er- fordert dafür aber Einpassung in die Gemein- schaft auf anfänglicher fittlicher Grundlage. Und deshalb gefiel mir der frische, frohe und saubere Ton in allen Unterhaltungen, so gut.

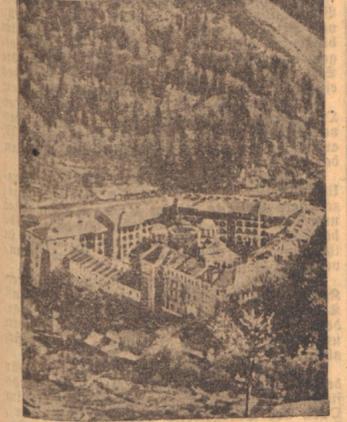
Diese Jungen habe ich mir in den Wehrrück- bildungslagern der Hitler-Jugend aufmerk-

sam angesehen und oft dabei an die große Pflicht gedacht, deren Erfüllung die Front bald von jedem dieser Gemeinschaft fordert. Eine Pflicht, die in jenem 20 Meter breiten Streifen Land steht zwischen dem eigenen Frontab- schritt und dem Feind. Viele große Pflicht- erfüllungen der Jungen, die ich gesehen habe, ganz erfüllen.

Mit frohem, leichtem Herzen bin ich von der Heimat geschieden. Und wenn ich mitten unter meinen Soldaten zurückdenke, an diese Lager der Jugend, so sehe ich die frischen Jungen, die mit blauen Augen und heißen Herzen sich auf den Kampf vorbereiten und die Jahre weit- jahr an unsere Front kommen. Dann weiß ich: sie sind die Gewähr, daß wir, die alten und die jungen Soldaten unteres Führers, in jedem Kampf mit gleicher Kraft und gleicher Härte kämpfen können und kämpfen werden bis zum deutschen Sieg.



Sammelplatz für abgeschossene Terrorbomber
Bei ihren Terrorangriffen auf das Reichsgesicht erleiden die anglo-amerikanischen Bomberverbände schwere Ver- luste. — Auf den Sammelplätzen türmen sich die Trümmer der vernichteten Maschinen zu Bergen. Von hier- aus werden die einzelnen Teile verschrotet oder einer weiteren Verwendung zugeführt.
PK-Kriegsberichtler Biehler (Sch)



Die letzte Ruhestätte des Königs Boris
In einem gewaltigen Hochtal des Rilgebirges am Fuße des höchsten bulgarischen Berges, des fast 8000 Meter hohen Musallah, liegt das Rilskloster, das größte Natio- nalheiligtum Bulgariens, in dem Boris III. seine letzte Ruhestätte finden wird.
Scherl-Bildarchiv-M.

ene Tochter, die er noch gar nicht kannte. Stolz zeigte er die Photographie mit dem Säugling herum, und wir alle nahmen an seiner Freude innigen Anteil. Unser Marinematrose bedam heute abend — das wußte er ganz be- stimmt im voraus — dabei als Willkom- mensessen Kartoffelsuppe. Darauf verstand ich die Mutter besonders gut, aufs Kartoffel- bufferbad. Und das Fett? Das hatte sie sich vorherbedacht. Und das Fett? Das hatte sie sich vorherbedacht. Und das Fett? Das hatte sie sich vorherbedacht.

Ja, die Heimatbriefe! Die hatten es in sich. Darüber mußten sie alle etwas zu erzählen; vor allem die Soldaten aus den vordersten Gebieten! Wie ein Jagdschauer konnte etwas Schwermes aus einem Kameradenbrief die Stimmung aller herabdrücken. Wie ein Aufbruch konnte ein ungetrübtes Wort über eine Klage aus der Heimat auf dem Empfänger lauten und ihm die Luft und die Wärme und die Wärme nicht helfen, sagte einer der Landser, und der nächste fügte hinzu: „Und wenn wir draußen noch über die Sache nachgrübeln, dann kommt vielleicht der nächste Heimatbrief, in dem die Frau schon wieder meint, daß sie sich mit der Nachbarin ausgeheißt hat oder daß sie den Bezauglichen, über dessen Wohnung sie so in Harnisch geraten war, inzwischen ge-

Der Bierhahn

Badische Grenadiere wissen sich zu helfen

Von Grenadier Waldemar Kahm

Heiß waren die Tage in der Hauptkampflinie. Heiß brannte die Sonne vom Himmel und machte die Kette trocken. Von einem kühl- len Glas träumte der Soldat, das „stöhnend“ seinen Gammern erfrischen möchte. Da wurde unverlebens der Traum Wirklichkeit. Ein gro- ßes Faß Bier sollte unerwartet mit dem Ver- pflegungsmittel an, füroralich im richtigen Augenblick vom Verpflegungssamt zur Ver- fügung gestellt.

Somit war alles schön und gut, wenn nicht — der Zapfhahn für das Faß gefehlt hätte. Man mußte eben auf den vermaledeiten Zapf- hahn warten, wollte man nicht Gefahr laufen, eines guten Teils von dem Gerstenkaff ver- lustig zu gehen, wenn man den Propfen so herausjagte.

Der Kompanieführer überlegt. Gar zu gern gönnte er seinen Männern die Freude. Es wird beraten, Vorschläge werden geprüft und wieder verworfen. Schließlich findet der Kom- panieführer das Ei des Kolumbus in einem Handgranatenteil. Bernhard, Schreiner von Bern, der keine Geschicklichkeit schon mehrfach gezeigt hat, wird mit der Aufgabe betraut. Ja- wohl, es geht! Edwin holt das Sägebrett einer irgendwo gefundenen verbodenen Handäge, und gemeinsam wird aus einem Handgranaten- stiel ein Stiel herausgeschmitten, so daß eine Holzröhre übrigbleibt. Ein Ende wird festsitz- zum Faßloch passend angepöpselt, in das andere kommt ein Propfen aus einem alten Sichel- griff als Verschluss. Primitiv ist das Hilfs- mittel, aber dem Bernhard gelingt alsbald das Werk, und der Versuch zeigt, daß der Verschluss dicht ist.

Das Faß rollt in den Bunker. Schmerzt höchst die alte Hand, als die Last des Faßes auf sie zu fallen kommt. Bier Mann erhalten ihren Auftrag und stehen ermutigungsoll um das so wertvolle Faß. Einer hat Noß und Ham- mer, der andere hält das Brett des Stiefel- knechtes vor das Holzrohr, daß es nicht ver- letzt wird, der dritte hält einen Eimer bereit, und der vierte hat den Verschlusspropfen be- reit. Noch einmal wird tief Luft geholt, und dann geht's los. Gebannt sind alle Augen auf die eine Stelle gerichtet. Jetzt ist der Handgranatenteil schon sicher im Faßloch. Noch einen Hammerichlag, noch einen und schon schießt und springt der Schaum heraus.

Nun konnten die Gruppen kommen und sich den Draußen Saft abholen. Es war schon für jeden was Ordentliches im Kochgeschirr drin, und das Frühstück wurde nun harten. Der Patenthahn wurde nicht bewundert und be- laßt, besonders wenn der Verschlusspropfen mal nicht gleich richtig ins Loch fand und der Schaum den Umstehenden ins Gesicht spritzte. Herrlich schmeckte das Bier und erfrischend tief es über den Gammern, das Bier aus der Heimat.
NSG.

Bist du Merlin?

Roman von Hermann Weid

(58. Fortsetzung)

„Was tue ich? Was habe ich vor?“, dachte sie, und der Aufbruch in ihr nahm mit jeder Sekunde zu.
Sie meinte, keinen Schritt mehr tun zu können, aber als zwänge ein fremder Wille sie, ging sie auf das Gartengebäude zu. Sie wagte nicht, die Augen zu heben aus Furcht, daß Wilhelm sie vielleicht vom Fenster aus beob- achten könnte. Nun hatte sie das kleine Haus betreten, niemand blieb sie stehen, das Herz klopfte ihr zum Zerplatzen. Dann sah sie im Halbdunkel die Türe zum Atelier. ... sie hörte Stimmen. ... dicht an die Türe trat sie heran und lauschte ...

„Es ist mir einfach unmöglich, da wieder anzufangen, wo wir vor vielen Jahren auf- gehört haben!“, sagte drinnen Lo van Koninck. „Diese Antwort übertrifft mich nicht! Was ungeschicklich hast du neuerdings nicht wieder den Versuch unternommen, für mich unsichtbar zu werden?“
„Du mußt Vernunft annehmen, Paul! Schon früher verstanden wir uns nicht, jetzt würde das damit kaum besser werden; das Leben würde für uns beide nur zur Qual werden.“
„Stellst du dir das; vielleicht soll das sein, für dich wenigstens, zur Qual werden! Ich hätte dann die Genugtuung, dir das ent- zogen zu können, was du mir zugefügt hast!“
Er machte eine kurze Pause, dann fragte er: „Du willst also nicht?“
„Ich kann nicht.“
„Die Folgen hast du dir selbst zuzurechnen.“
Und mit höhnischem Aufblick: „Man

wird nachher im Gerichtsstand nicht wenig er- kauft sein, wenn wir beide erscheinen und ich mit der sensationellen Neuigkeit herausbrä- che: hier steht meine ehemalige Frau, die Sie so- lange verächtlich lachten und die mit Döhring gemeinsame Sache gemacht hatte!“
Sie sah ihn überlegen an.
„Das wäre eine Verleumdung; ich hatte mit dem Vorfall nichts zu tun! Wie oft ist es dir noch lagen?“
„Das glaubt dir kein Mensch, Charlotte! Man wird dich auf der Stelle verhaften, du wirst verurteilt werden, genau so wie Döhring verurteilt wird!“
„Warum mir ab; mir ist nicht bange!“
„Die höchste Beherrschung, mit der sie rebe- trieb ihn in immer größerer Erregung hinein.“
„Dir wird schon noch bange werden!“
„Erst wenn ich mache zwei Schritte auf Lo zu.“
„Jetzt komm! Wir müssen uns auf den Weg machen, damit wir rechtzeitig zur Stelle sind, wenn die Verhandlung wieder beginnt!“
Nun verlor Lo doch ihre Ruhe.
„Glaubte Paul im Ernst, daß sie ihn zum Gericht begleiten werde? Das hatte er sich gründlich getraut.“
„Es fällt mir nicht im Traume ein, mit- zugehen!“
„Sie stand brüskt auf. Wenn du nicht anzeigen willst, so tue es, ich hindere dich nicht daran! Meinemwegen soll man mich dann verhaften, aber den Weg zum Gericht müßt du schon allein machen!“
„Währenddessen verschwindet du wieder wie vor ein paar Tagen!“ Ein verärrter Ausdruc trat in Jurineks schales Gesicht, während er, seiner selbst kaum mehr mächtig, sagte: „Und wenn ich dich mit meinen Händen zum richter- lichen Gefängnis führe, so kommst jetzt mit keine Gefährde lässe ich dich mehr allein!“
Und ihre Frage an Bernart und seiner Ge- liebten? Sollte für die Rache für immer ver- wehrt sein? tobt es in ohnmächtigen Grimme in Lo, und hemmungslos fuhr er auf den Mann, der ihr auch jetzt wieder im Wege stand, flutete über sie hin.

„Du bist noch der gleiche wie früher!“ rief sie, kalte, erbarmungslose Verachtung in der Stimme. „Mit Gewalt hoffst du, alles zu er- zeichnen! Vergreife dich meinemwegen an mir, wenn es dir Spaß macht, du Schuft!“
Wie von einem Blitzschied getroffen, zuckte Jurinek zusammen. Es schien, als wolle er sich zur Wehr setzen. Lo eine scharfe Antwort gab, aber etwas an der Erregung der Frau, die hochaufgerichtet, mit lodernen Augen, wie ihm stand, ließ die Worte un- gegwogen bleiben.
Als befände er sich unter einem schweren Baum, verärrte Jurinek wenige Sekunden lang regungslos.
Dann ging in seinen Jügen eine seltsame Veränderung vor sich; das Drohende, Brutale wich daraus, wie erklagt vor nun das bleiche Gesicht, nur die Augen in den tiefen Höhlen lebten und hingen mit einem fast häßlichen Blick an dem schönen, zornentflammten Frauen- antlitz.
„Du sollst mich nicht Schuft nennen, Char- lotte“, sagte er dumpf, „ich hatte dir einen anderen Weg geboten, du wollest ihn nicht gehen ...“
Verächtlich zuckte Lo die Schultern; sie gab keine Antwort.
„Ich weiß nicht, ob ich es dir sagen soll“, sprach Jurinek nach kurzem Schweigen langsam weiter, noch immer starrte er wie entrückt in Lo's Gesicht, „nicht um mich an dir zu rächen, wollte ich dich wieder bei mir haben, das war nur eine Ausrede, um vor dir zu verbergen, wie es in mir aufsteigt ...“, er frisch sich über die bleiche Stirn, als müßte er mühsam seine Gedanken zusammenfassen, „du sollst bei mir bleiben, weil ich dich brauche, weil ich elend und unglücklich wurde, als du damals von mir gingst. Jahrelang habe ich mich nach dir ge- sehnt ... und jetzt, wo ich dich gefunden habe, willst du mich wieder verlassen? Das darfst du nicht tun ...“

„Wozu erzählst du mir das alles? Es inter- essiert mich nicht!“ unterbrach sie ihn in weg- werfender Tone, und in ihr war nichts mehr als Haß, brennender, sinnloser Haß auf den Mann vor ihr.
Jurinek mußte ihre Worte gar nicht ver- nehmen können. Irres Wägheln huschte über sein ausgeprägtes Gesicht, als er bettet fort- fuhr:
„Ich liebe dich noch heute, Charlotte, ich wehrte mich gegen diese Liebe, das kannst du mir glauben, ich wehrte mich auch dagegen, wenn das andere mich immer wieder über- fiel ... du mußt wissen, daß da eine Erinne- rung war, die mich manchmal nicht losließ, eine Erinnerung an den Abend, als ich den Schuß erhielt ...“, wie aus einem tiefen Schacht, in dem sie lange zurückgehalten waren, kamen die nächsten Worte, unheimlich geister- ten sie durch den großen, lichten Raum, „als Döhring mir drohte, mich zu töten, und den Revolver hoch, ging die Zimmerlure um Spol- tesbreite auf ... dort, wo du standest, blühte dich zu legen ... dort, wo du standest, blühte etwas auf, als habest du geschossen, nicht Döhring ...“
Verfürt fuhr Jurinek sich über die Augen, wie um das Bild, das er geschloßert hatte, von sich wezaufzugeben.
„Es war nur Einbildung von mir, ich weiß es ...“, sprach er mit verlорener Stimme wei- ter, „und wenn mich später der Gedanke manch- mal quälte, verzeuhte ich ihm. Ich weiß auch nicht, warum ich lebst davon zu reden anfing, vielleicht um dir zu zeigen, daß meine Liebe zu dir stärker ist als jeder Zweifel ...“
Mit schwankenden Schritten näherte er sich Lo.

„Du hast dich geirrt; zwischen dir und mir ist es für immer aus!“ sagte sie schneidend und wachte nichts mehr von der Gefahr, die ihr drohte und die seit Jurineks letzten Worten für sie noch größer geworden war. Alles war für sie bedeutungslos geworden. Eignart und die andere, an denen sie sich hätte stützen wol- len ... das eigene Leben, die eigene Sicherheit — nur den Mann sah sie vor sich, den sie bis zur Selbstvernichtung haßte.
Der letzte Blutstropfen schien aus Jurineks Gesicht geschwunden zu sein. Ein paar unverständ- liche Worte lallte er, bis zum Wahnsinn ver- ärrt waren mit einem Male seine Züge, er griff nach Lo ...
„Du willst nicht bei mir bleiben?“
„Nein!“ rief sie und stieß seinen Arm zurück.
„Du mußt bleiben, Charlotte! Ich lasse dich nicht fort!“
„Ichrie er und wollte wieder nach ihr lassen.“
Sie wich bis zum Hintergrund des Ateliers zurück; dicht neben der weißen Marmorfigur der schlanken Frau stand sie fest.
„Bleibe mir vom Verble!“
„Ich hasse dich! Ich hasse dich, wie man einen Men- schen überhaupt nur hasse!“
„Sie glaubt du, ich lebe für sie zurück?“
„Sie lachte lächelt.“
„Nicht tot möchte ich in deiner Nähe sein!“
Jurinek, keinen menschlichen Zug mehr im Antlitz, ging langsam auf sie zu.
„Du hast mich? Das sagst du mir ins Gesicht?“
„Wenn du willst, schreie ich es so laut, daß alle Welt es hört!“
Dann, als falle die letzte Gemung von ihr ab, als fenne sie nur noch ein Ziel, einen einzigen Gedanken: den Mann vor ihr vollends zu zerbrechen: „Meinewegen kannst du es erfahren: ja, du hast damals recht gesehen! Nicht Döhring, ich habe jenen Schuß auf dich abgegeben!“
„Du?“
„Wie ein Schrei des Entsetzens gelte es durch das Atelier.“
(Fortsetzung folgt)

